

Die sieben Raben

(von Florian Wirth)

Ein Mann namens Karl hatte sieben Söhne. Herbert, Günther, Josef, Max, Peter, Hans und Ulf. Diese waren ziemliche Tölpel und eigentlich zu nichts nütze. Karl hatte kein Problem damit, dass er nur Söhne hatte, weil sich Männer ja immer Söhne wünschen. Aber seine Frau Martha war dauernd am Maulen, weil sie so gerne eine Tochter gehabt hätte, der sie Waschen, Putzen, Kochen und viele weitere Dinge lernen wollte die Spaß machten. Und der künstlichen Befruchtung sei Dank konnte die 55-jährige Martha noch ein Kind haben. Ganz Waldhausen, das Dorf in dem die beiden lebten, tratschte schon über die verrückte alte Martha, die einfach nicht genug bekommen konnte. Und nach der geglückten Befruchtung stellte sich zum Glück heraus, dass es ein Mädchen werden würde. Allerdings sollte das Mädchen zwei Monate zu früh zur Welt kommen. Und weil die Mutter die technischen Hilfsmittel schon immer abgelehnt hatte - in diesem Fall den Brutkasten – beschloss Karl einen Pfarrer zu holen, um das Mädchen im Falle eines Falles taufen zu lassen. Nasa sollte sie heißen, weil moderne Namen im kommen waren. Nun standen alle Familienmitglieder um Nasa's Bettchen. Aber als der Pfarrer die Kleine taufen wollte, stieß Ulf, der jüngste Sohn das Weihwasser vom Tisch. Alles wurde verschüttet, und der Behälter brach. Der Pfarrer war ziemlich erschrocken. Und beim zurückzucken stieß er irgendeine Flasche mit Totenkopfzeichen vom Regal, worauf sich deren Inhalt über die sieben Söhne ergoss. Die Mutter, geblendet durch den Rauch stieß ein weiteres Gefäß herab, dessen Flüssigkeit wieder die sieben Söhne traf. In diesem Moment hörte man Karl schreien, dass er wünschte, dass seine Söhne Raben würden. Und obwohl alle dachten, dass dies der Auslöser war, verwandelten sich die Söhne nur aufgrund der Chemikalien in Kohlraben mit einem Meter Flügelspannweite. Und weil das Wetter so schön war, flogen sie durch das Fenster empor.

Ja, die Eltern waren schon ziemlich traurig über diesen Verlust, aber nur ein bisschen. Denn nachdem sich Martha doch dafür entschieden hatte, dass Nasa in den Brutkasten gelegt werden sollte, entwickelte sich diese prächtig. Mittlerweile war Nasa 12 Jahre alt. Sie wurde häufig wegen ihres Namens in der Schule gehänselt, aber sie war trotzdem glücklich. Ihre Eltern verschwiegen ihr, dass sie eigentlich Brüder gehabt hätte. Aber bei einer Internetrecherche stieß sie auf einen Zeitungsartikel, der ein Foto enthielt, auf dem ganz klar sie und ihre Eltern zu sehen waren. Die Überschrift lautete: „1. Februar 1998: Sieben Kinder verschwinden bei Taufe!“ Als sie das las beschloss sie, sich auf die Suche nach ihnen zu machen. Sie nahm ihren Eastpak-Rucksack. Hinein packte sie das mobile Navigationssystem ihres Vaters, die Schminktaste der Mutter, Tempotaschentücher, einen Verbandskasten, eine Taschenlampe, ihr Survival-Kit aus der Mickey Maus, zwei PET-Colaflaschen, Gummibärchen, ihr Handy, einen Espitkocher, einige Tüten Fertignudeln, ein bisschen Geld für die Straßenbahn und noch viele Dinge mehr. Zuletzt noch den Klappstuhl von Opa Xaver. Den packte sie natürlich nicht ein, sondern trug in so. Den brauchte sie um sich hinsetzen zu können, wenn sie müde würde. Nasa war nämlich ziemlich eitel und sie wollte sich nie mit der Kleidung auf die Erde setzen. Sie könnte ja dreckig werden.

Nachdem das Mädchen sich auf den Weg gemacht hatte, fing sie erst einmal an nachzudenken, wo sie ihre Brüder denn eigentlich suchen sollte. Und so gab sie in das Navigationsgerät folgendes ein: „Orte, an denen Mädchen im Märchen nach ihren Brüdern suchen.“ Et voilà. Das Navi spuckte drei Orte aus. Die Sonne, den Mond und die Sterne. Nun überlegte sie, wo sie zuerst hingehen sollte. Sie entschied sich für die Sonne, weil sie im Kindergarten in der Sonnengruppe war. Wie sie dorthin kam ist für den weiteren Verlauf der Geschichte unwesentlich. Die Sonne wohnte im Hochweg, das war ziemlich weit von Waldhausen entfernt. So 6000 km ungefähr. Schließlich kam sie dort an. Nachdem sie einen Hitzeschutzanzug aus dem Sonnen-Besucherraum angezogen hatte, zog sie eine Nummer und wartete bis sie dran war. Sie betrat das Sonnen-Audienzzimmer. Dort fragte sie, ob die Sonne ihr sagen könnte wo ihre Brüder seien. Doch die Sonne war ziemlich abweisend. Sie sagte, dass sie dem Mädchen helfen würde, wenn sie ihr ein Rätsel beantworten könne. So sagte die Sonne: „Was geht morgens auf vier, mittags auf zwei und abends auf drei Beinen?“ Da spottete das Mädchen: „Was? Mehr hast du nicht drauf? Dieses Rätsel ist schon uralt, das hast du bestimmt nicht erfunden! Der Mensch! Das ist die Lösung!“ Die Sonne war ziemlich wütend, weil das Mädchen sie so angeschnauzt hatte. Sie drehte sich um und sagte, dass Nasa verschwinden solle, da sie so etwas unhöfliches noch nie erlebt hatte. Nasa war etwas enttäuscht, aber dann fasste sie den Entschluss nicht aufzugeben und den Mond zu besuchen. Das war sehr zeitaufwändig, denn der lebte genau 6000 km in der anderen Richtung ihrer Heimat. „Also 12000 km“, stöhnte Nasa. „Na

was soll's.“ Und wieder kam sie irgendwie zum Mond. Einen Schutzanzug brauchte sie nicht. Der Mond war ja nicht heiß. Und dass in der näheren Umgebung des Mondes ein Vakuum herrschte, schien ihr auch eher unwichtig. Sie machte sich noch schnell mit der Schminke ihrer Mutter, die sie mitgenommen hatte schön und trat dann vor den Mond. Aber der sagte gleich: „Kannst gleich wieder gehen! Die Sonne hat mich gerade angerufen und mir gesagt, dass du bei ihr warst. Was erlaubst du dir eigentlich? Wie meinst du, behandelt man so wichtige Autoritäten wie uns?“ Nasa wollte eigentlich einen blöden Kommentar abgeben, aber sie verkniff ihn sich. „Bitte! Hilf mir! Oder ich werfe mich auf den Boden und schreie, bis du mir hilfst.“ Doch auch der Mond wendete sich ab. Und da Nasa wusste, dass der Mond nur vorne Ohren hat und sich der Schall im All doch eher mäßig ausbreitet ließ sie von ihm ab und ging fort. Nun setzte sie sich erst einmal auf ihren Klappstuhl und zündete ihren Espitkocher an. Denn ihr war aufgefallen, dass sie seit 8000 km nichts mehr gegessen hatte. Schnell schlang sie ihre Instantnudeln herunter. Dann nahm sie einen Schluck Cola und schon war sie bereit für neue Taten. So machte sie sich auf den Weg zu den Sternen. Wie gehabt, der Weg dorthin ist nicht wichtig, da ja jeder ab und zu die Sterne besucht. „Was? Im Mittelweg? Das ist ja gleich in der Nähe von Waldhausen!“ Sie schlug sich wegen ihrer Dummheit auf den Kopf und machte sich auf den 6000 km langen Weg zu den Sternen. Dort angekommen fing sie an zu lachen. Doch sie wusste gar nicht warum. Die Sterne dachten sich, was für eine Verrückte daherkäme und fragten sie was sie wollte. Nachdem die Sterne sie angehört hatten, sagten sie, sie würden ihr helfen, wenn sie jedem der Sterne ein Gummibärchen geben würde. Und da Martha immer die großen Dosen voller Gummibärchen kaufte, konnte sie jedem Stern Eines geben. Der Oberstern bekam sogar zwei, worüber dieser so dankbar war, dass er ihr einen Schlüssel gab. Er sagte: „Wenn du diesen Schlüssel nicht hast, kannst du den großen Vogelkäfig in Südstadt nicht aufsperrn. Und in diesem Vogelkäfig, da sind deine Brüder, die sich damals in Raben verwandelt haben.“ Nasa machte sich auf den Weg nach Südstadt, das nicht 6000 km entfernt war, sondern noch viel weiter. Nämlich 6876 km. Durch das Navigationssystem geführt kam sie bald dort an. Am Vogelkäfig angekommen merkte sie, dass der Schlüssel nicht mehr an ihrem Schlüsselband hing. Als sie sich geärgert hatte, wie blöd diese Klipp-Verschlüsse an Schlüsselbändern seien, kam sie auf eine Idee. Und so nahm sie ihr Mickey Maus Survival-Kit und öffnete mit dem darin enthaltenen Dietrich die Tür.

Als sie eingetreten war kam ihr ein Butler entgegen und fragte sie was er für sie tun könnte. Sie fragte nach ihren Brüdern. „Sie müssten gleich kommen. Sie sind nur schnell shoppen.“ Er führte das Mädchen in einen Speisesaal und sagte sie könne hier warten. Da sah sie sieben Teller und sieben Gläser, die mit lustigen Namensschildern versehen waren. „Was? Einer meiner Brüder heißt Ulf?“ Da merkte sie, dass sie durstig war. Sie nahm aus jedem Glas einen mächtigen Schluck. Beim siebten merkte sie dann, dass ihr das Getränk in den Bechern gar nicht schmeckte und so trank sie ihr Cola. Als sie die Flasche zuschrauben wollte, fiel ihr der Deckel in das Glas. Sie ließ ihn einfach darin liegen. Doch plötzlich vernahm sie Flügelgeflatter. Deshalb versteckte sie sich, denn sie hatte ein schlechtes Gewissen wegen des Deckels im Glas.

Die sieben Raben landeten auf ihren Sitzstangen und fraßen und tranken. Und als Ulf sein Glas leer getrunken hatte, sah er den Coladeckel. Er sagte: „Seht mal! Das ist doch die Marke Cola, die Mutter uns immer gekauft hat.“ „Ja das stimmt!“ Jetzt erinnerten sie sich an früher und vermissten ihre Eltern sehr. Günther sagte: „Wenn doch nur Nasa hier wäre, so wären wir erlöst!“ Und in dem Moment trat Nasa aus ihrem Versteck hervor. Doch die Raben verwandelten sich nicht zurück. Nun erst wussten sie, dass sie nicht durch den Ausspruch ihres Vaters, sondern durch die Chemikalien verwandelt wurden. Glücklicherweise hatte Nasa auf der Reise „Chemische Reaktionen rückgängig machen mobil“ angehört, das man auf jedem Mp3-Player anhören konnte. Sie freute sich sehr, dass ihr Vater Karl damals das Navi mit Mp3-Funktion gekauft hatte. Denn durch den Kurs konnte sie eine Chemikalie erschaffen, die die Brüder zurückverwandelte. Nun freuten sich alle, auch der Butler, der in Wirklichkeit ein Zwerg war, weil er nicht mehr für Vögel arbeiten musste und Nasa, Herbert, Günther, Josef, Max, Peter, Hans und Ulf fuhren mit der Straßenbahn nach Hause. Das Geld war gerade genug für acht Jugendliche. Gut, dass Nasa auf ihrer Reise nie die S-Bahn benutzt hatte.

Ende